

Alte Drucke

Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und
Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1824

Paris. Ankunft.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159532

P a r i s .

A n k u n f t .

Es war die Hand meines vormaligen Pflegesohns, des Doctor Verthling, die, als wir am 6ten August gegen Abend vor dem Quartier, wo die Diligence anhielt, ankamen, mich zuerst in dieser uns allen neuen Welt empfing. Er hatte für unser Unterkommen aufs beste gesorgt. Recht im Mittelpunct der Stadt, in der Rue des bons enfans, ganz nah am Palais Royal, fanden wir in einem ansehnlichen Hause, das den Namen Hotel de Nantes führt, meublirte Zimmer bereit, und keiner von uns vermiste die Bequemlichkeiten, die den Aufenthalt in Pont-a-Mousson so sehr erleichtert hatten. Selbst in der Wahl unsrer Wohnungen, neben dem gemeinsamen Saal, konnte jeder seiner Neigung folgen. Auf dem langen Wege, den wir bis dahin zurücklegen mußten, hätte wohl manches schon Anspruch auf unsre Aufmerksamkeit machen können. Aber das Ohr war doch gespannter als das Auge. Wie viel war dem so lange nicht gesehenen, unter so unerwarteten

Verhältnissen wiedergefundenen Freunde zu sagen; wie viel von ihm zu hören! Ich darf kaum erwähnen, wie wichtig uns der Rath eines so Kundigen schon für die ersten kleinen Einrichtungen und Besorgungen ward, und wie viel unangenehme Erfahrungen und Verlegenheiten, über die wir andre Reisende so oft bey dem ersten Eintritt in die unübersehbare Stadt klagten hörten, uns dadurch erspart wurden.

Tief und ergreifend war gerade der Eindruck nicht, den Paris zuerst auf mich machte. Schon die lange Vorstadt und Straße St. Martin blieb in der Schönheit der Häuser, mehr noch in dem nur sehr mäßigen Gedränge der Menschen hinter meiner Erwartung zurück. Der erste Abend im Palais Royal war mehr blendend und betäubend als erfreuend. Die Unendlichkeit der Gegenstände drückte den Geist nieder, um so mehr, da er ohnehin schon durch Kummer und Sorge an Empfänglichkeit für das Angenehme verloren hatte.

Am nächsten Morgen mußte das erste seyn, im Hotel der Polizei die Pässe abzugeben und Aufenthaltskarten (Permis de séjour) zu empfangen. Der große lange Saal war mit Menschen angefüllt; — wohl an dreißig Commis und Schreiber saßen an einzeln stehenden Tischen, jeder nach der Verschiedenheit seiner Bestimmung emsig beschäftigt. Schildwachen mit gezogenem Seitengewehr sah man hie und da aufgestellt. Wohl

hundert Menschen füllten die Räume — Männer und Frauen, — ein buntes Gewühl aus allen Ständen — hier Unbefangenheit, dort höchste Verlegenheit auf den Gesichtern. Unser Freund, mit allem was hier Brauch und Sitte ist, bekannt, verschaffte uns bald genug am obern Ende des Saals, wo die Expedition für die Fremden war, Gehör. Keine Frage an uns verrieth Mißtrauen; man las und behielt die Pässe. Wir schrieben unsre Namen ein und füllten die gewöhnlichen Rubriken aus. Dann erhielt jeder die Erlaubnißkarte, die ihm, sobald er sie bey sich trug, den Schutz der Geseze verbürgte. Dieß war die erste und einzige Berührung mit einer polizeylichen Behörde in Paris. Nie haben wir seitdem irgend etwas von einer besondern Aufmerksamkeit oder Aufsicht wahrgenommen, so gewiß alle unsre Schritte bewacht werden mochten.

Bis zur höchsten Ermüdung ward noch an eben diesem heißen Tage ein Ueberblick der Stadt und ihrer merkwürdigsten Plätze, Gebäude und Straßen genommen. Das, meinte unser Führer, sey die rechte Art, sich bald in Paris zu orientiren. Man müsse mit dem Ganzen anfangen, aber anfangs nirgend verweilen; dann erst zu dem Einzelnen übergehen. Ein guter Plan hätte dieß auch, wiewohl für die Phantasie unvollkommner, gewährt. Aber wer mag der Gefälligkeit widerstehen, auch wenn man wohl andrer Meinung wäre?

In der Lage, in welcher ich mich befand, wollte in der ersten Zeit meines Aufenthalts durchaus kein

Sinn für alle das Neue und zum Theil sehr Große und Einzige was mich umgab, in mir aufgehen. Wie sich auch nach der gewaltigen Katastrophe mein eignes Schicksal gestalten mochte — ich hing mit so vielen Banden — nicht so sehr an dem Geburtsort — als an dem, was ihn seit mehr als einem Jahrhundert unter den Städten Deutschlands verherrlicht hatte, seiner hohen Schule und den großen Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. Für Beide hatte ich so lange schon gelebt, und die Theilnahme an den Letzteren war mir als Abkömmling des Stifters angebohren. Nach dem Zorn, den Napoleon auf die Universität geworfen hatte, konnte die Hoffnung nur schwach seyn, sie unter seinem doch stets von ihm abhängigen Bruder wieder aufblühen zu sehen. Mit ihrem Schicksal hing aber, außer dem Wohlstande der Stadt, auch die Dauer jener Stiftungen auf das engste zusammen.

Zwar hätte man wohl denken können, einer neuen Regierung müsse daran gelegen seyn, sich gerade durch Erhalten und Wiederaufrichten dessen, was der Krieg gehemmt oder zerstört hatte, Vertrauen zu erwerben. Aber da es nach einer so gänzlichen Umgestaltung aller Verhältnisse, zunächst nur auf die Vereinigung der Interessen so wenig zusammengehöriger Theile des neuen Reichs ankam — wie wenig ließ sich darauf rechnen, die Aufmerksamkeit auf das Einzelne zu lenken?

Napoleon war seit dem 27. Jul. wieder in Paris. Alle Großen des Reichs sammelten sich um ihn.

Auch der jüngste seiner Brüder war Tags darauf als nunmehriger König von Westphalen eingetroffen. Die öffentlichen Blätter hatten seine Vermählung mit der Tochter des Königs von Württemberg verkündigt, und man sah den nahen Feyerlichkeiten entgegen. Aus den Provinzen, aus welchen der neue Staat gebildet werden sollte, waren Abgeordnete auf dem Wege, um Schuldigungen darzubringen, von denen ihr Herz nichts wußte und wissen konnte. Indes beschäftigten sich die Staatskundigen in ihren Kabinetten mit dem Entwurf der Constitution. Auch waren schon Beamte ernannt, die zunächst die Regierung (Régence) führen sollten, bis der König in seiner Residenz Cassel angekommen und bleibende Minister ernannt seyn würden.

Diese ersten Beamten für Halle und seine Institute geneigt zu machen, — dieß war nun die Aufgabe, und dazu Mittel und Wege zu finden, blieb igt mein fast einziger Gedanke. Auch vereinigten sich bald manche Umstände, die günstig genug waren, um einige Hoffnung daraus zu schöpfen. Nur viel Geduld und Ausdauer war nöthig, und zwischen die mühsam eroberten Stunden, wo etwas für die unglückliche Vaterstadt versucht werden konnte, drängten sich Tage und Wochen, da der Zugang zu denen, die zu helfen vermochten, durch die Zeitumstände doppelt erschwert ward.

So mag denn auch die folgende Erzählung das Bild dieses wechselnden Lebens wiedergeben, und was ich im Lauf der Zeit versucht, erreicht oder verfehlt,

daneben aber auch gesehen, erfahren und gelernt habe, wie es in Tagebüchern bemerkt oder in Briefen in die Heimath mitgetheilt wurde, sich auch hier an einander reihen. Natürlich wird nach einem Zwischenraum von siebzehn Jahren, manche spätere Bemerkung, welche die seitdem so wundervoll veränderte Zeit herbengeführt hat, sich an die früheren Beobachtungen anschließen.

Dürfte ich nicht darauf rechnen, daß meine Leser, die mir auf meinen späteren Reisen so freundlich auch da gefolgt sind, wo ich wenig Neues zu erzählen im Stande war, einigen Antheil an meiner damaligen Lage nehmen, und die Zeiten, die nach einem so unendlichen Wechsel der Begebenheiten, fast schon in einem Nebel der Vergangenheit zu verschwinden anfangen, sich gern noch einmal vergegenwärtigt sehen würden, so könnte ich nur besorgt an diesen Theil meiner Beobachtungen gehen. Es ist in der That sehr schwer, über Paris — zumal bey einem so kurzen Aufenthalt — noch irgend etwas zu sagen, was nicht einer großen Menge von Lesern aus den Werken zum Theil vortrefflicher und geistreicher Schriftsteller bekannt wäre. Das alte Paris ist in sehr zahlreichen und sorgfältigen Topographien und Reisebeschreibungen höchst genau dargestellt, und selbst als Mittelpunkt der Literatur in den classischen Werken der Nation dem Auge näher gerückt. Als die ungeheure Umwälzung eintrat, sind auf keine andre Stadt aller Augen so unverwandt hingewandt gewesen, in keiner sind mit den Begebenheiten zugleich

die Localitäten so stark hervorgetreten, da diese ja der eigentliche Heerd derselben geworden war, und es fast keine Stelle giebt, die nicht durch irgend eine Scene des großen Drama merkwürdig geworden wäre. Dazu ist aber seit den Siegen der Verbündeten die eigne Anschauung gekommen. Die Zeit ist vorüber, wo es eine Art von Wichtigkeit gab, in dieser Weltstadt gewesen zu seyn. Nachdem Hunderttausende in den Gallerien des Palais Royal umhergewandert und Bewohner aller Länder, von der Wolga und dem Don bis zum Ebro und der Liber, vor den Kunstwerken des Louvre gestanden haben, oder doch durch ihre Erzählungen die Kunde in Kreise gedrungen ist, in denen man sonst nie davon gehört hatte, so schwebt der letzte Erzähler stets in Gefahr, Unbekanntes zu wiederholen. Doch sey es im Vertrauen auf Nachsicht gewagt, von meinem Thun und Treiben Rechenschaft, von dem aber, was ich sah und hörte, die ungleich tieferen Eindrücke wiederzugeben, die das unmittelbare Anschauen, selbst dessen, was mir durch Beschreibungen längst bekannt war, in mir zurückgelassen hat.
